

CulturKirche

OBERBERG

DOKUMENTE

„Die Kulturkirche. Eine würdige Erhaltung
und mutige Erneuerung“

Prof. Dr. Frank Günter Zehnder

11.3.2018

Die Kulturkirche. Eine würdige Erhaltung und mutige Erneuerung

Hervorhebungen durch den Autor

Über dieses Thema an diesem Kirch-Ort und in dieser Kirche „St. Mariä Namen“ zu sprechen, heißt beinahe „Eulen nach Athen tragen“, denn hier wird nicht erst seit gestern das überzeugt und engagiert praktiziert, was den Begriff ausmacht. Er taucht neben Pfarrkirche, Domkirche, Klosterkirche, Stiftskirche, Wallfahrtskirche, Jugendkirche, Pilgerkirche usw. immer öfter auf. Deshalb gestatten Sie bitte, dass wir etwas weiter ausholen.

Kultur ist heutzutage ein gerne und viel verwendeter, ein schmückend eingesetzter und vor allem oft auch falsch bezogener Begriff. Kultur klingt gut, Kultur signalisiert Bildung, Kultur grenzt vom Alltag ab, Kultur veredelt. So können wir denn einen Kulturschuppen besuchen, in einer Kulturkneipe einkehren, in einer Kulturscheune Filme sehen, im Kulturcafé bei Musik Cappuccino trinken, auf der Kulturmeile teure Mode kaufen, im Kulturtreff die „After Work Party“ feiern. Kultur hebt, ja aber an solchen Orten verhebt sie sich meist auch tüchtig. Der Begriff wird oft als Lockmittel benutzt, funktioniert wie ein Markenzeichen, in der Hoffnung nicht nur auf mehr Publikum, sondern auch auf sozusagen „besseres/interessierteres“. Das wird man nicht ändern können, denn Kultur ist kein geschützter Begriff. Man muss es auch nicht, man mag da ganz gelassen bleiben. „Kultur“ in Aller Munde hat ja auch was Gutes.

Seit einigen Jahren beobachten wir aber auch ein neues Phänomen, eine neue Praxis, nämlich die **Um - oder Zweitbezeichnung von Kirchen als Kulturkirchen**, deren Misch- oder Umnutzung. Als Kulturkirchen nach der Profanierung sind z. B. die Berliner Nicolaikirche oder die Lübecker Petrikerche bekannt. Die Dreifaltigkeitskapelle in Köln-Marsdorf mutierte gar zur Eventkapelle. Als sinnvolle und sinngebende Mischnutzung seien beispielsweise die Dresdener Frauenkirche, die Kölner Kunst-Station Sankt Peter, St. Gertrud in Köln, die St. Lucia-Kirche

in Elsdorf, die Kulturkapelle St. Georg in Bergheim, auch die Alte Synagoge in Essen oder die Lutherkirche in Köln-Nippes erwähnt. Die hiesige Kirche St. Mariä Namen ist ein gutes Beispiel für die aus einer pfarre-internen Tradition heraus gewachsene Mischnutzung und Firmierung. Hier sind Bestand und liturgische Nutzung des Baus gesichert, aber vielerorts sieht das zunehmend, ja beängstigend anders aus.

Der Erhalt der Kirchen und der gottesdienstliche Ortsbezug haben oberste Priorität, aber - wie wir alle wissen - gibt es aus Gründen des schwindenden Gottesdienstbesuchs, des Priestermangels und der finanziellen Möglichkeiten Grenzen, die mitunter und das zunehmend die Aufgabe bzw. den Abriss eines Baus erzwingen. Neue Nutzungen als Wohnungen, Büros, Kindergärten, Hotels, Archive, Verlage und Buchhandlungen, Jugendzentren, Sporthallen, Kitas oder Künstlerateliers verhindern oft einen Totalverlust. Den hält selbst die Landeskonservatorin / LVR für eine „ultima ratio“, denn „Kirchen sind Orte des Zusammentreffens, auch jenseits ihrer liturgischen Funktion“. Wie Künstlerseelsorger Prälat Sauerborn es treffend ausdrückte, sind Kirchen vor allem im ländlichen Raum „Markierungen in unseren Orten“, denn sie „würden im kulturellen Denken auf Stätten der Begegnung mit Gott und auf Orte verweisen, an denen menschliche Reifung möglich sei.“ In seinem akademischen Vortrag am Aschermittwoch der Künstler in Köln 2018 nannte Prof. em. Dr. Gerhards (Universität Bonn) Kirchen einen „Erwartungsraum möglicher Gotteserfahrungen“ auch außerhalb der Gottesdienstzeiten. Dass Kirchen Identifikationsfaktoren für weite Teile der Gesamtbevölkerung sind und dass eine neue bzw. zusätzliche kulturelle Nutzung der Sendung der Kirche ganz wesentlich dienen kann, ja nach Prof. Gerhards' Auffassung „möglicherweise mehr dienen kann als mancher Kirchenraum, der nur gelegentlich für eine Messfeier aufgesperrt wird“ (KiZ 23.2.2018), ist an vielen Orten er-

fahrbar. Summa summarum: Wir haben es gerade und besonders bei Kulturkirchen nicht mit „Fremdnutzungen“, „Lückenbüßern“ oder „Verlegenheitslösungen“ zu tun. Nein, vielmehr sind es neben einer sinnvollen Zusatznutzung wirkliche Bereicherungen, kreative geistig-geistliche Schritte hin zu den Menschen und ihrem bewussten oder unbewussten kulturellen Bedürfnis. Es darf in diesen Zusammenhängen als ein ermutigendes Zeichen gewertet werden, dass die 18. lit.Cologne am vergangenen Donnerstag (8.3.2018) mit einer Lesung des österreichischen Schauspielers Klaus Maria Brandauer aus Dostojewskis Roman „Die Brüder Karamasow“ – das ist keine leichte und auch keine glaubenskonforme Kost – im **Kölner Dom** eröffnet wurde.

Aber die Frage nach einem **Zusammenhang von Kirche und Kultur** zu stellen, heißt doch zuerst, an die Jahrhunderte, ja Jahrtausende alte Realität gegenseitiger Befruchtung zu erinnern. Die vielen wunderbaren Wandbilder in den römischen Katakomben geben mit ihren völlig neuen Inhalten und Formulierungen, der Kunstform und den Botschaften bereits ein beredtes Zeugnis über die Symbiose von Verkündigung und Kunst ab. Wie ein roter Faden ziehen sich die immer intensiver gewordenen Beziehungen künstlerischer Gattungen zur Kirche bis in unsere Zeit durch. Die verschiedenen Epochen wie z. B. Romanik, Gotik, Renaissance, Barock sind in enger Beziehung zur Kirche groß geworden, haben von dort her die jeweilige bürgerliche Kultur geprägt, die Bauten, die Musik, die Bilder, das Mobiliar und die Gegenstände. Von den musikalischen Meisterwerken, den Zeichen setzenden Kirchenbauten, den fantastischen Sakral-Malereien eines Lochner, der Brüder van Eyck, Michelangelos inspiriert, entwickelte sich die bürgerliche weltliche Kultur. Die Kirche war wichtigster Träger der Kultur. Das sollten wir in unserer säkularen Zeit nicht vergessen, wir dürfen es

selbstbewusst sagen: Aus diesem Blickwinkel war **Kirche immer schon Kulturkirche**.

Wenn man noch weiter zurückschaut, wird das menschliche **Bedürfnis nach dem Kultischen** erkennbar. Die archäologische Forschung hat an sehr vielen bedeutenden Artefakten aus nicht minder berühmten Fundstätten z.B. in ganz Europa nachgewiesen, dass diese dem Kult dienen. In den Höhlen mit Wandmalereien in Frankreich und Spanien, ja auch auf der Schwäbischen Alb waren sie in kultische Zusammenhänge von Bannung, Beschwörung und rhythmischer Bewegung, also Tanz eingebunden. Schon früh hat Kunst also eine kultische Bedeutung gehabt, ihre Entwicklung wurde von dieser mitgetragen. Im Christentum wurden die Kirchen, Krypten und Kapellen so reich mit jeweils aktueller Kunst ausgestattet, dass sie bis heute noch die wichtigsten Quellen für die Kulturgeschichte darstellen. Kirchen sind also zugleich Orte des Glaubenslebens **und** Dokumente der Kultur. Das zieht sich bis in unsere Zeit, wenn man nur betrachtet, wie extrem prägend etwa der Kirchenbau nach 1945 für die Entwicklung der modernen Architektur generell in Deutschland war. Will sagen: Kirche und Kultur gehörten und gehören eng zusammen. Überhaupt gingen und gehen Spiritualität und Kunst bis in die Neuzeit – natürlich auch in Malerei und Skulptur, denken wir nur an Künstler wie Josef Beuys oder Gerhard Richter – immer wieder eine Symbiose ein. Würde man die **Spiritualität** aus der Geschichte der Kunst streichen, würde nicht sehr viel übrig bleiben. So kann Kulturkirche nur heißen: ihr Raum, ihre Kultur, die Künste und die Begegnungen leben nicht ohne den Glauben. Das ist ihre Identität und kann eine Mission unserer Tage sein.

Die „Kulturkirche“ begegnet einem tief menschlichen **Bedürfnis nach Entwicklung und Weitergabe, nach Vorwärtstreben und Erfindung**. Nun hat Kultur ja besonders viel mit Kreativität zu tun,

schaffend und auch vermittelnd, sowohl in der Produktion als auch in der Rezeption. Kreativität ist ein hohes Gut. Jeder Mensch besitzt sie, aber nicht jeder weiß es und spürt es. Sie muss geweckt und gefördert werden, - von früh auf und ein Leben lang. Kulturbegegnung kann sie immer wieder neu und anders transportieren. In allen Lebens- und Tätigkeitsbereichen, im Privatleben und in der Gesellschaft, in Beruf und Freizeit brauchen wir immer wieder schöpferische Ansätze und zündende Ideen. Gerade wenn die Gestaltungsspielräume enger werden, ist das persönliche kreative Potential besonders gefordert und kann beflügelt werden. Ob der Handwerker oder die Hausfrau, ob ein Architekt oder ein Landwirt, ob am Bau oder am Computer, ob als Komponist oder als Redakteur, - überall werden Einfälle, geschickte Reaktionen oder pfiffige Lösungen gebraucht. Kreativität ist keineswegs auf die sog. kreativen Berufe wie Maler, Designer, Regisseur etc. beschränkt, sondern durchzieht ständig Alltag und Leben. Das Hören von Musik, das Lesen von Lyrik, das Betrachten eines Bildes, Bühnenschauspiel und Performance können Kreativität wecken. Eine viel gemachte Erfahrung. Ein Onkel von mir, Priester und promovierter Kirchenhistoriker in Köln, hat mir als Pennäler in den fünfziger Jahren beim gemeinsamen Besuch von Künstlertelefonaten einmal gesagt: „Kreativität, das ist ne jute Jabe Jottes!“ Das hat sich mir damals tief eingeprägt, und als Kunsthistoriker mit langer Berufserfahrung kann ich das immer nur bestätigen. Kreativ sein, bedeutet eine besondere Teilhabe am Schöpfungswerk Gottes. Es ist sozusagen eine Gnade der Invention, nicht der Routine. Kreativität heißt nicht, immer dem Neuesten nachzujagen, mit Moden - die gibt es ja auch in der Kunst - ganz vorne zu sein, sondern heißt für Künstler, autonom und authentisch z.B. seinen bildkünstlerischen, musikalischen oder darstellerischen Weg konsequent zu gehen. Dass die Kreativität dann in der Avantgarde, im Vorwärtsdrängen zu neuen Ausdruckswei-

sen, einen geradezu kämpferischen Akzent erhält, gehört zu der ständigen Erweiterung und Erneuerung der diversen Kunst- und Kultursparten. Innovation (Neuheit) ist allgegenwärtig in unserem Leben; in der Kunst ist sie nicht nur praktisch, sondern vor allem geistig orientiert. Sie muss sein.

Deshalb sollte auch **eine Kulturkirche nicht nur die Tradition pflegen, sondern die sich fortwährend wandelnden und fortentwickelnden Leistungen** der Kultur beachten, erleben, diskutieren und würdigen. Freilich ist eine Kulturkirche - wie groß oder wie klein sie auch immer sein mag - kein Kulturtempel wie die berühmten Museen, Messen, Philharmonien und Ausstellungshallen, sie hat keine merkantile Aufgabe, sie ist nicht eingewoben in das weltweite Geflecht dieser oder jener Szene, sie muss sich nicht dauernd beweisen und unterliegt keinem Ranking, aber eben deshalb ist sie freier und unabhängiger. Sie ist besonders nahe an den Menschen, nicht nur an denen, die hier und in der Nähe wohnen, sondern vor allem deshalb nahe, weil sie den in den öffentlichen Zentren oft unvermeidbaren Kultur- und Kunsttrubel weder benötigt noch sich leisten kann. Sie wird hier im ländlichen Raum mit Kulturerlebnissen sehr unterschiedlicher Art vertraut machen, sie kann hinführen und **erden**, sie kann auch hier über den Tellerrand hinausschauen und eine hohe Qualität bieten. Schon deshalb, weil hier Menschen mit einem hohen Anspruch und Bedürfnis an Kultur leben und diese u.a. als Künstler - auch für die Metropolen - selbst schaffen. Dieses, ja auch geistig besonders geprägte Kulturleben ist kein Zugeständnis, ist keine Verlegenheitslösung, ist kein Sündenfall, sondern trägt in sich die große Chance, den gängigen Kulturbegriff (Literatur, Bildende Kunst, Darstellende Künste, Musik, Neue Medien, Performance) mit ganz unterschiedlichen und auch experimentellen Inhalten zu füllen. Da ist ein weites, noch unverbrauchtes Feld, - eine richtige Herausfor-

derung. Jeder, der in Kultur unterwegs ist, weiß, wie schwer es ist, junge Leute an gute Kultur zu binden, vielleicht im kirchlichen Kontext noch mehr. Aber wenn da ein Raumangebot ist - wie hier -, das nach dem offiziellen Teil durch persönliche Begegnungen und Werkstattgespräche im kleinen Kreis einen tieferen Einblick ermöglicht, oder überhaupt mit Debut-Konzerten und Debut-Ausstellungen auch junger Menschen, durch Vermittlung der Schaffensprozesse und des Erlebnisgrades Aufmerksamkeit gewinnt, ja Neugier erzeugt, dann geht man den entscheidenden Schritt.

Kreatives Denken und Handeln, eine Grundvoraussetzung für Kulturarbeit, lässt sich nicht automatisieren, denn die Individualität des Menschen, des Einfalls und der Gestaltung verträgt keine Norm. Das gilt für jede Kunst, gilt für jedes Werk, **gilt auch für jede Kulturkirche**. So wird sich zeigen, dass die besonderen Leistungen und das Engagement vor Ort die Qualität ausmachen. Da sind dann Menschen, die schon lange darauf warten, dass sie angesprochen werden, eine Idee beitragen und realisieren möchten, da sind junge oder schon lang gehegte Wünsche nach bezahlbarer und erreichbarer Kultur, die aber aus Gründen der sozialen Situationen, von Krankheiten, Behinderungen, Einsamkeit etc. nicht realisiert werden können, da sind professionelle Kreative und ambitionierte Laien der unterschiedlichsten Kunstgattungen, die ganz sicher Menschen aller Generationen, die ihnen zuschauen, zuhören, applaudieren wollen, nicht enttäuschen werden. Das braucht natürlich ein bestimmtes Maß an Organisation, aber bestimmt nur ganz wenig „Tournée-Kultur“. Denn die **Individualität, die Unverwechselbarkeit des besonderen Kulturgeschehens vor Ort, sozusagen in der direkten Nachbarschaft wird das Spannende** sein, sie wird Menschen zu einem solchen geistigen kulturellen Ort ziehen. Also: Es sollte **kein Rezept** geben, sondern immer wieder ein **neues Kon-**

zept, - so schlicht oder so anspruchsvoll es auch sein mag. Dem Programm einer Kulturkirche tut nicht das Abarbeiten von literarischen, musikalischen, visuellen Agenturangeboten besonders gut, sondern eher **eine Art des Unterwegsseins**. Das eigene Suchen auch nach Talenten in der Pfarrei, das Wagen, das Versuchen, das Erfinden sollte man mit einer traditionellen Vorführungspraxis ins Gleichgewicht bringen. Jedes Programm einer Kulturkirche sollte individuell sein, eben anders aussehen und nicht dem im übernächsten Ort gleichen. Nichts ist schlimmer, als wenn sich in die Kultur Routine und permanente Wiederholung einschleichen. **Und dem sollte man widerstehen, wenn nötig! Das Angebot in einer Kulturkirche kann/sollte Spiegelbild der gesellschaftlichen Vielfalt sein**. Das bedeutet, dass sich die Besucher in Themen und Anliegen, in Kunstformen und Aussagen wiederfinden können, dass die Sinne angesprochen werden, dass Elitekultur und Breitenwirkung sich treffen, dass Geist in Begeisterung weiterwirken kann, dass professionelle Künstler und auch ambitionierte Laien ein Publikum finden, dass vertrautes Liedgut und ebenso die kunstvolle Gesangskunst (wie heute Morgen mit dem Figuralchor und Richard Mailänder) erklingen, dass Ernst und auch Unterhaltung sein dürfen, Tradition und Avantgarde nicht gegenseitig ausgespielt werden, dass Respekt und Würdigung über privaten Vorlieben oder Ablehnungen stehen. Denn das gehört - bei allem Gefallen oder Missfallen - auch zu einer Anstand und Moral verpflichteten Kultur-Teilnahme: Rede und Gegenrede zuzulassen, Gedankenfreiheit zu verteidigen (das wird in der Kirche nicht immer einfach sein) und Jede und Jeden mitzunehmen. Das Exklusive mögen andere Institutionen pflegen!

So wird es sich auch nicht lohnen, in der Region oder gar über die Region hinaus, **eine Aufholjagd zu starten bzw. einen Konkurrenzkampf** um Teilnehmerzahlen, Highlights oder Pressenotizen zu führen.

Da geht viel Energie drauf und man kann nur verlieren. Natürlich ist ein reger Besuch wünschenswert, er darf aber nicht zum alleinigen Maßstab werden. Vielleicht gelingt es gerade einer Kulturkirche, die durch Fernsehen, Mobilfunk und ständige Mobilität allzu verbreitete, nivellierende und oft auch oberflächliche Konsumhaltung - auch in der Kultur - ein wenig zu dämpfen und die Gäste durch die direkte und persönliche Begegnung mit dem Ereignis, mit den Künstlern und sogar miteinander zu einer veränderten Wahrnehmung und Haltung zu führen: Zeit haben, nachfragen und Stellung nehmen dürfen, wahrgenommen werden, eigene Ideen austauschen und am kulturellen Geschehen auf einer überschaubaren Ebene mitwirken, andere anstecken, weiterreichende Akzente setzen, das könnte doch am Ende das persönliche Wissen und Können, die Zuwendung und damit die Lebensqualität besonders verbessern. Das hört sich idealistisch an, beruht aber auf Erfahrungen. **„Kulturkirche“ ist für viele neu, wir müssen Kulturkirche lernen.**

Es macht nicht nur in der aktuellen Situation Sinn, **Menschen aus fremden Kulturen und Lebensräumen** zu beteiligen, als Künstler so gut wie als Besucher. Diese Mitbürger haben erlebt und wissen, was wir weder erlebt haben noch wissen. Das kann - über Sprachbarrieren hinweg - ungemein bereichern. Auch wenn uns, der Familie, den Freunden und Nachbarn die Heimat, das kleine Stück Welt, das wir besetzen oder besitzen mit allem, was seit Generationen dazugehört, besonders nahe ist und am Herzen liegt, wir sollten darüber nie vergessen, dass wir **global** leben. Wir sind Weltkirche und wir erleben es z.B. an unserem Klerus, der nach den Nationalitäten bunt wie nie ist, ohne dessen Einsatz sich noch mehr Gemeinden unversorgt fühlen würden. Essen und Trinken, Kleidung und Einrichtung, Accessoires und Treibstoffe, unendlich viel kommt ununterbrochen zu uns, auf unsere Märkte, in unsere Geschäfte, in unsere Wohnungen. Wir konsu-

mieren das Globale, das Exotische freudig, wir sind touristisch und beruflich in der Welt unterwegs, wir unterstützen ganze Lebensräume, aber wir beuten sie auch aus. Es gibt hierzulande kaum Menschen, die nichts und nie etwas mit globalen Zusammenhängen zu tun haben. Warum sollten wir dann die Menschen außen vor lassen, die Globalität hier personifizieren? Blenden wir nicht allzu oft diese Seite unseres Weltverständnisses aus? Haben wir wirklich den Respekt vor geschundenen Menschen, deren mitunter niederschmetternde Lebenserfahrungen uns demütig machen können und dankbar sein lassen für unser bisheriges Leben? Warum ignorieren, ja fürchten wir ihre Kultur? Wollen wir sie nicht kennenlernen? Täte uns griechischer Tanz, peruanische Folklore und afrikanischer Trommelschlag nicht auch gut, **gerade in der Kulturkirche?** Es geht nicht um Mitleid, sondern um das Prinzip Offenheit, gegenüber Mitmenschen, deren Kultur und Kulturverständnis. Die Frage bleibt: Was kann, was muss ich lernen, was kann ich geben? Und nicht primär: Was gewinne ich selbst dabei? **In einer Kulturkirche ist auch eine gute Portion Demut nicht fehl am Platze.**

Es ist nicht an mir, Ratschläge zu geben oder ein Rezept zu verkünden. An vielen Orten wie besonders auch hier in der Gemeindekirche St. Mariae Namen wird Kulturkirche im Grunde genommen vorausschauend bereits seit mehreren Jahren im besten Geiste und erfolgreich praktiziert. Es sind mit Arbeitskreis, Trägerverein, Kooperationspartnern und Förderverein Strukturen geschaffen worden, die parallel zur bereits existenten Praxis auf den heutigen Tag hingearbeitet haben. Learning by Doing wird in der Zukunft zu einem fruchtbaren Disput von Erfahrung und Erfindung führen. Kirchengemeinde und Zivilgemeinde werden den Geist und die Energien zunehmend spüren können. Die Kulturkirche kann einen Raum der Besinnung, der Orientierung und in vielfacher Hinsicht auch der Versöhnung leben.

In der Kulturkirche gehen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Kirche und Kunst sichtbar und vielfach erlebbar aufeinander zu. Das künstlerische Geschehen, eine Wahrheitssuche von Individuen in vielen Sparten, begegnet der christlichen Verkündigung und dem Wort Gottes.

So kann sie Teil einer Bewegung sein, die respektvoll Künstler auf die Kirche und die Kirche auf Künstler hören lässt. Kunst arbeitet **auch** mit der affektiven und der kognitiven Wahrnehmung. Kulturkirche ist eine Kirche und kein beliebiger Veranstaltungsort. Was hier geschieht, muss

diesem Ort gerecht werden. Der Zugang und die Teilnahme sind für Jede und Jeden möglich und finanziell erschwinglich.

Kulturkirchen sind Einladungen zum Abblenden und Aufladen. Sie haben das Zeug, mit Offenheit und ohne Arroganz den gültigen Kulturbegriff zu erweitern und das genuin Schöpferische zur Sprache zu bringen. Sie sind Begleitung zu Kultur **und** Glauben. **Kreativität, Individualität, Spiritualität, Qualität sind die Wegmarken zum Erfolg.**